

Gender – Autonomie – Identität

Bericht zum 24. Forum Sozialethik 2014 in der Katholischen Akademie Schwerte

Die Schlagworte des Tagungsthemas *Gender – Autonomie – Identität* stehen im Zusammenhang mit einem umfassenden gesellschaftlichen Wandel: Normbiografien scheinen kaum noch mehrheitsfähig, feste Identitäten und Rollenmuster sind vielfach brüchig geworden, sicher geglaubte Orientierungen geben oft keinen Halt mehr, alte Hierarchien und Ordnungen werden infrage gestellt; andererseits scheinen vielen noch nie so viele autonome Entscheidungen möglich wie heute. Es lässt sich eine tiefgreifende Veränderung von (Wert-)Haltungen, Einstellungen, Lebensstilen, Bedingungen, Antworten und Lösungsversuchen beobachten. Ziel der Tagung war es, die daran aufbrechenden Fragen nach Differenz und Gleichheit, nach dem Ich und dem Anderen, nach Selbst- und Fremdverständnissen, nach Ein- und Ausgrenzungsmechanismen und nach Autonomie und Identität in sozialetischer Reflexion aufzugreifen. Dabei wurde schnell deutlich, dass diese Fragen nicht nur auf einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel verweisen, sondern auch längst den Rahmen feministischer Ethik verlassen haben. Die ursprünglich mit dem Thema *Gender* verbundenen Gleichheitsfragen haben sich zu grundlegenden Gerechtigkeitsfragen gewandelt und machen deutlich, dass *Gender* ein Querschnittsthema darstellt, das zahlreiche Felder betrifft. Tangiert sind gesellschaftliche, politische und kirchliche Prozesse, aber auch Lebenspraxis und/oder Gesetzgebung. Hierbei fungieren Identität und Autonomie als Querschnittszielsetzungen. Neben theoretischen Einsichten werden darin auch ganz praktische Aufgaben für den sozialetischen Diskurs offensichtlich. Beide Herausforderungen wurden in den Tagungsbeiträgen, aber auch in den daran anschließenden Diskussionen von den Nachwuchswissenschaftlern/-innen der Sozialethik und Kolleg/-innen aus benachbarten Disziplinen aufgegriffen.

Den Einstieg in die Tagung bildete ein Impulsreferat des Vorbereitungsteams *Michael Hartlieb* (Köln), *Felix Krause* (Münster), *Anna Kroll* (Erfurt) und *Anna Maria Riedl* (Münster). Entlang der Leitbegriffe

Gender – Autonomie – Identität führten sie in die Thematik ein, indem sie den inhaltlichen Rahmen der Tagung durch die Verbindungen zwischen den Schlagworten erarbeiteten. Im Anschluss bot der erste von drei thematischen Blöcken einen Einblick in die soziale Wirklichkeit, indem er sich empirisch dem Tagungsthema näherte. Als erste Referentin stellte *Anna Noweck* (München) in ihrem Vortrag den Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit auf den Lebenslauf von Individuen entlang der verschiedenen Lebensphasen in Deutschland dar. Anhand der Themenfelder Bildung, Erwerbs- und Familienarbeit sowie *Ageing* wurden empirische Befunde präsentiert, die die nach wie vor bestehenden Diskrepanzen zwischen den Geschlechtern und damit die Dringlichkeit der *Gender*-Frage offensichtlich werden ließen. Diese Datenlage wurde durch mögliche Erklärungsansätze für die Beharrlichkeit des Status quo ergänzt. *Petra Steinmair-Pösl* (Wien) stellte die Veränderungen vor, die sich in den Bewertungen von Geschlechterrollen in Österreich in den vergangenen 20 Jahren ergeben haben. Ihre Ergebnisse wiesen in zwei Richtungen: (1) wird feministische Theorie klassischer Prägung überwiegend als überholt abgelehnt, während der Emanzipation weiterhin positiv begegnet wird; (2) konkurrieren auf der gesellschaftlich-politischen Ebene mittlerweile zwei Modernisierungskonzepte miteinander: Die Aufteilung der Lebensbereiche Familie und Arbeit in symmetrisch gleiche Verantwortungssphären zwischen den Partnern steht dem pragmatischen Konzept gegenüber, situativ und je nach Lebensphase die Verantwortungssphären dynamisch aufzuteilen. Den Abschluss dieses ersten Blocks bildete der Beitrag von *Werner Veith* (München), der über Geschlechtergerechtigkeit in der Familie referierte. Moderne Paarbeziehungen orientieren sich nicht mehr an dem Leitbild der bürgerlichen Familie und der damit einhergehenden Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau; vielmehr werde ein egalitäres Verhältnis hinsichtlich der Arbeitsteilung angestrebt. Trotz dieses Beziehungsideals herrscht weiterhin eine ungleiche Verteilung von bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Familienarbeit zwischen den Geschlechtern. Dies widerspricht jedoch nicht nur dem gesellschaftlichen Leitbild einer modernen Partnerschaft, sondern ebenso dem Leitbild einer Partnerschaft aus theologischer Perspektive. Die darin implizierte Gleichwertigkeit beider Partner gilt es nach Veith in allen Lebenslagen zu ermöglichen und zu fördern.

Nachdem erste Tiefenbohrungen in einer widersprüchlichen Wirklichkeit vorgenommen worden waren, widmete sich der zweite Block der Tagung den theologischen und philosophischen Grundsatzfragen.

Den Anfang machte *Andrea Günter* (Freiburg/Br.), die in ihrem Beitrag den Zusammenhang von Differenz und Gleichheit in der Perspektive auf Gerechtigkeit untersuchte. Vor dem philosophischen Horizont Aristoteles', Hannah Arendts und postmoderner Philosophie votierte sie dafür, nicht eine gesetzte, normativ verstandene Gleichheit als Voraussetzung für Gerechtigkeit einzufordern, sondern die prinzipielle, sich dynamisch verändernde Differenz aller Menschen bei der Suche nach den Grundsätzen von Gerechtigkeit zu berücksichtigen. Gerechtigkeit als Paradigma der Ethik weise so darauf hin, dass überkommene Zuordnungen von Gleichheit/Differenz beständig überprüft werden müssten. Bestehende Zuordnungen stellte auch *Alex Janda* (Bremen) in ihrem Beitrag infrage. Sie interpretierte das Verständnis von Intelligibilität und Handlungsfähigkeit nach Butler. Damit verwies sie auf die Problematik, dass Individuen und Gruppen, die den angebotenen Konzepten des Lebens nicht entsprechen, aus dem Bereich des Politischen herausfallen. Angesichts der in der Gesellschaft vorherrschenden genderspezifischen Schemata der Intelligibilität soll nach Ansicht der Referentin eine kritische Analyse unter ethischen Aspekten darin bestehen, die Grenzen und das Verhältnis des Biologischen zum Kulturellen unnachgiebig infrage zu stellen, um niemandem Anerkennung, die aus Intelligibilität resultiert, zu verwehren. Die Ausbildung der Geschlechtsidentität im Rahmen der Zweigeschlechtlichkeit war das Thema des Beitrags von *Laura Vogelgesang* (München). Sie setzte sich mit psychoanalytischen Theorien der Entwicklung von Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung auseinander und erörterte die aus diesen Ansätzen resultierende Aussage, Bisexualität sei eine kindliche Größenfantasie. Sie kritisierte an dieser auf Freuds Identifizierungstheorie basierenden These, dass nicht ausreichend berücksichtigt werde, dass sexuelle Identität gesellschaftlich beeinflusst sei und Bisexualität und Androgynität nicht gleichgesetzt werden dürften. Ebenso in die Kritik geriet das verkürzte Menschenbild und Sexualitätsverständnis, welches Freuds Identifizierungstheorie zugrunde liegt. Den Abschluss des Grundlagen-Blocks bildete *Luisa Fischer* (Mainz). Sie ging in ihrem Beitrag dem Phänomen der Ambivalenz nach, welches – so ihre These – als Ausgangspunkt einer sozial-ethischen Debatte um Gender, Identität und Autonomie zu fungieren habe. Dies veranschaulichte sie am Beispiel der Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf. Grundsätzlich bilde sich die individuelle Identität in einem Netz verschiedener, sich widersprechender Dynamiken heraus. Zugleich müsse mit diesen umgegangen werden. Dafür werde in Form

von *Agency* das Vermögen zum Treffen freier Entscheidungen und zum eigenständigen Handeln benötigt. Soziologische Studien könnten den Nachweis erbringen, dass im Bereich der Pflege Frauen häufiger von Ambivalenzen betroffen seien und dass ihnen weniger Strategien vorlägen, mit diesen umzugehen. Dieser Befund könne dann als Zeichen der Ungerechtigkeit dienen, wenn aufgrund des sozialen Geschlechts *Agency* zum Umgang mit den widersprüchlichen Strukturen gemindert sei. Sozialethik, so die Referentin, müsse kritisch einbringen, dass soziale Strukturen zu fördern seien, die Individuen dazu verhelfen, mit *Agency* auf Ambivalenzen reagieren zu können.

Im letzten Block der Tagung standen vier Anwendungsfragen/-felder im Zentrum. Den Anfang machten die Themen Bildung und Erwerbsarbeit, zwischen denen die Teilnehmer/-innen des Forums in parallelen Foren wählen konnten. *Prisca Patenge* (Frankfurt/Main) fragte nach den gleichberechtigten Zugangschancen zur Anerkennungssphäre der Erwerbsarbeit und untersuchte in ihrem Beitrag die Möglichkeiten von Frauen, an dieser Anerkennungssphäre teilzuhaben. Deutlich wurde, dass Frauen seltener erwerbstätig sind als Männer, obwohl viele Paare den Wunsch nach einer egalitären Partnerschaft haben, in der beide sowohl der Familienarbeit als auch einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Hiervon ausgehend fokussierte sie – mithilfe der Anerkennungstheorie Axel Honneths – die Frage, was es für die individuelle Entwicklung von Frau und Mann und für die Gesellschaft als solche bedeutet, wenn sie/er gegen den eigenen Wunsch nicht den Zugang zu Familien- und/oder Erwerbsarbeit erhält. Auf diese Weise entlarvte sie von der Gesellschaft hervorgebrachte, strukturbedingte Geschlechterungleichheiten bezüglich des Zugangs zu Familien- und Erwerbsarbeit als ungerecht. Parallel setzte sich *Axel Bernd Kunze* (Bamberg) – ausgehend von der Bildungsplanreform in Baden-Württemberg – mit den kompetenzkritischen Vorbehalten gegenüber einer politisch motivierten Steuerung habituelier Dispositionen durch die neuen Bildungspläne auseinander. Er betonte in diesem Kontext die Unterscheidung zwischen Toleranz und Akzeptanz. Was geschlechter-, lebensformen- oder familienpolitisch kontrovers debattiert werde, müsse auch im Bildungsprozess offen diskutiert werden. Schüler/-innen dürften nicht auf bestimmte Einstellungen festgelegt werden. Dementsprechend gelte es, aus bildungsethischer Perspektive für eine Kultur an Schulen zu streiten, welche eigene Gedanken zulässt und das Freiheitsbewusstsein des/der Einzelnen stärkt. Der Block zu den Anwendungsfragen wurde von *Peter Meiners* (Sögel) fortgesetzt, der über

Interdependenzen zwischen geistiger Behinderung und Geschlecht aus sozialetischer Sicht referierte. Dabei stand eine doppelte Diskriminierung im Mittelpunkt: Eine Frau mit geistiger Behinderung unterliege zum einen der Diskriminierung, eine Behinderung zu haben, zum anderen komme eine Diskriminierung aufgrund des sozialen Geschlechts hinzu. Dies zeige sich insbesondere beim Kinderwunsch: Bei ihr würde darauf hingewirkt werden, dass sie nicht schwanger werden könne. Christliche Sozialethik müsse sich dafür einsetzen, diesen Frauen durch die Schaffung entsprechender Strukturen die Möglichkeiten zu eröffnen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und an der Gesellschaft teilzuhaben. Der vierte und letzte Beitrag in diesem Block widmete sich dem Thema Sexismus. *Dominik Ritter* (Fulda) fragte in tugendethischer Perspektive, ob Sexismus eine Frage der Einstellung und Beziehungskompetenz sei. Diesbezüglich hob er die Gleichwertigkeit der Menschen und Geschlechter, die Wertschätzung des/der Anderen in seiner/ihrer Individualität sowie die Wertschätzung der eigenen Person hervor. Daraus ergeben sich für den Referenten auch aus der sozialetischen Perspektive verschiedene Maßnahmen mit je eigenem Profil. Exemplarisch nannte er *Gender Mainstreaming*, *Diversity Management* und *Empowerment*.

Zum Abschluss der Tagung griff das Vorbereitungsteam die als roter Faden dienenden Leitbegriffe *Gender – Autonomie – Identität* wieder auf, um entlang der Beiträge und Diskussionen ein erstes, impulshaftes Fazit der Tagung zu ziehen. Dabei wurde durch die inhaltliche Vielfalt der Vorträge deutlich, wie grundlegend die Thematik in alle Bereiche sozialetischen Forschens und Arbeitens hineinstrahlt. Es liegt in der Dynamik einer solchen Tagung, dass am Ende neben vielen bereichernden Beiträgen auch viele neue Fragen zutage treten. Das ist kein Nachteil, sondern zeigt die Notwendigkeit einer gendersensiblen Ethik, die fragt, inwiefern politische, ökonomische und rechtliche Entscheidungen und Entwicklungen eigenständige Handlungs- und Teilhabechancen für alle Geschlechter ermöglichen, sichern und fördern oder verhindern, beeinträchtigen und abwehren.

Die Vorträge und Ergebnisse der Tagung erschienen 2015 in der Reihe „Forum Sozialethik“ im Aschendorff-Verlag unter dem Titel „*Gender – Autonomie – Identität. Beobachtungen, Konzepte und sozialetische Reflexionen*“. Zudem steht für weitere Diskussionen und Informationen die Website www.forumsozialethik.de zur Verfügung.

Das nächste Forum widmete sich vom 16. bis 18. September 2015 dem Thema „*Demokratie und Partizipation im 21. Jahrhundert*“.

Über die Autorinnen und Autoren

Anna Maria Riedl, M. A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Christliche Sozialwissenschaften an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, DFG-Projekt Kindeswohl. E-Mail: annamaria.riedl@uni-muenster.de.

Anna Kroll, Doktorandin am Theologischen Forschungskolleg der Universität Erfurt. E-Mail: anna.kroll@uni-erfurt.de.

Felix Krause, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Christliche Sozialwissenschaften an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. E-Mail: felixkrause@uni-muenster.de.

Michael Hartlieb, Dr. theol., Referent für den Fachbereich Theologie und Philosophie an der Thomas-Morus Akademie Bensberg (Bergisch-Gladbach). E-Mail: hartlieb@tma-bensberg.de.